



TEXT



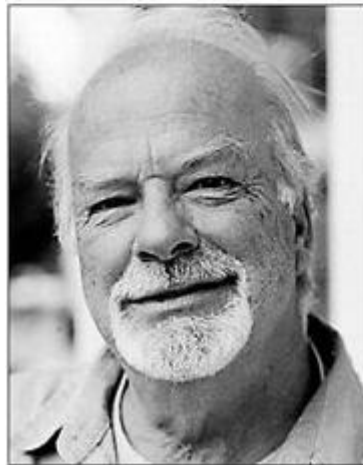
DRUCKEN



Von Martin A. Klaus

Planegg ■ Er habe das noch nie getan und eigentlich aus grundsätzlichen Erwägungen immer abgelehnt, sagte Walther Hohenester jüngst im Rahmen einer Lesung aus seinem neuen Buch „Summertime“, aber die gegenwärtige Lage habe nun auch ihn gezwungen, sozusagen unter die Verleger zu gehen, damit das Buch erscheinen kann. Mit bislang mehr als zwei Dutzend Kinder-, Jugend-, Erwachsenen- und Sachbüchern ist Hohenester eigentlich ein auf dem Markt gut eingeführter Autor. Aber so, meinte er, sei es halt nun mal heutzutage.

„Summertime“ erschien bei „Books on Demand“ (www.bod.de) und ist im Buchhandel erhältlich. „Summertime und ganz andere Geschichten“ lautet



Selbst verlegt hat Walther Hohenester sein neues Buch. A: reb

der volle Titel von Hohenesters Buch, und der Leser hat nach Abschluss der Lektüre erfahren, dass er sehr präzise informiert worden ist. In Kurzgeschichten und Glossen hat Hohenester immer wieder seinen nüchtern-ironischen Blick auf den ihn umgebenden Alltag geworfen, den er dann dem Leser ungeschminkt serviert, manchmal gewürzt mit einem leicht perfiden satirischen Drall, der uns den entschuldigenden Fingerzeig auf andere entziehen soll, wo auch unsere Eigenheiten gemeint sind. Davon handeln die „ganz anderen Geschichten“ des Buches, und sie sind voll der Ungereimtheiten, Neurosen, sinnlosen Ängste und Fluchten unseres täglichen Seins.

„Summertime“ überrascht als drittletzte Erzählung den Leser mit einem völlig anderen Ton. Das Thema kennt jeder Erwachsene, den Konflikt hat jeder für sich schon erlebt und schleppt ihn seither häufig unbewältigt mit sich herum. Es ist die Geschichte von nahenden Tod einer nahen Person, die ein letztes Mal zu sehen die Zeit nicht mehr geschenkt wird, ein Verlust, der zur Last wird.

Hohenester beschreibt die bedrängende, von sorgender Eile diktierte Autofahrt zum sterbenden Bruder, die von der Angst, zu spät zu kommen, ebenso angefüllt ist wie von den Bildern eines gemeinsamen Aufwachsens und späteren-Begegnungen. Für manchen vielleicht Anstoß, sich, anders als meist üblich, mit dem eigenen Erleben bewusst auseinander zu setzen, und so eine unbelasteten Erinnerung an die verlorene Person wiederzufinden.

Quelle: Süddeutsche Zeitung

Nr.210, Freitag, den 10. September 2004 , Seite 4

Fenster schließen ⇨